Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeig. 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 31 — Lemberg, am 4. Ernting (August) 1929 — 8. (22) Jahr

Nicht Lebensgenuß sei die Losung, sondern Leistung, Dienst am Ganzen für jeden, welchen Platz er auch einnimmt. An diesem Maß werde jeder gemessen; wer ihm genügt, ist ein voller Volksgenosse, welchen Standes auch immer; aber auch nur er!

Der Direktor des Deutschen Volksbundes, für Poln. Oberschlesien, Ulitz, wegen angeblicher Beihilfe zur Fahnenflucht vor Gericht

Fünf Monate Gefängnis mit zweijähriger Bewährungsfrist. — Berufung gegen das Urteil. — Das Gericht und seine Motive.

Kattowitz, Ende Juli.

Der Führer des Deutschen Volksbundes für Polnisch-Oberschlesien, Otto Ulitz, wurde nach viertägiger Verhandlungsdauer durch das hiesige Bezirksgericht wegen angeblicher Beihilfe zur Entziehung vom Militärdienste zu fünf Monaten Gefängnis mit zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Seine Verteidiger: Dr. Baj, Kattowitz, und Dr. Smiarowski, Warschau, haben gegen das Urteil Revision eingelegt.

* * *

Der soeben beendete Prozeß gegen Ulitz ist von ganz besonderer Bedeutung, da die Beweisurkunde als gefälscht erkannt wurde. Dennoch hat sich das Gericht auf sie gestützt und den Angeklagten zu obiger Strafe verurteilt. Was wird Otto Ulitz, dem Führer des Deutschen Volksbundes für Polnisch-Oberschlesien, der Organisation der Deutschen in der Wojewodschaft Schlesien zur Wahrung ihrer kulturellen Rechte, zugeschoben? Er hätte einem Bäckergesellen, den er niemals sah, zur Flucht vor dem polnischen Heere verholfen. Er hätte ihm eine Bescheinigung ausgestellt, des Wortlauts: „Hiermit bestätigen wir, daß Herr Viktor Bialucha, geb 1903, Mitglied unseres Vereins ist. — Er ist deutschgesinnt und militärpflichtig und deswegen muß er nach Deutschland flüchten. Der Vorstand. Ulitz."

„— — und deswegen muß er nach Deutschland flüchten", die Kindlichkeit dieser Wendung, im Stil wie im Gedanken, macht den Fall bereits verdächtig. Ganz suspekt aber wird er, wenn man hört, daß das Dokument überhaupt nicht existiert. Dem Gericht lag nur eine Photographie vor, überreicht vom Spitzeldienst. Die Akten, die das Dokument enthalten müßten, überreichte der Oppelner Oberregierungsrat, Graf Matuschka — das Dokument war nicht darin. Niemand auf der Welt hat es gesehen, außer jenem Spitzel Pielawski, der es angeblich photographierte. Ehemals polnischer Offizier, wegen Urkundenfälschung degradiert.

Wie will Pielawski zu diesem Schriftstück gekommen sein? Die Beantwortung dieser Frage führt bereits tiefer in die oberschlesischen Grenzverhältnisse hinein. Ein schwarzes Kapitel tut sich auf: die Spionage. Es besteht ein polnischer „Nachrichtendienst", es besteht auch ein deutscher „Abwehrdienst". Die beiden Organisationen „überwachen" einander. Ihre Mitglieder sind — der Beruf bringt es mit sich — nicht immer im Besitze einer fixen Weltanschauung und oftmals — auch das liegt im Beruf — um „schönes" Material verlegen. Pielawski war degradiert; eine Monstreleistung zu vollbringen, schien ihm an der Zeit. Er hörte von den vielen, die den Militärdienst scheuen, er hörte auch davon, daß man den Volksbund verdächtige, Desertionen zu begünstigen. Daß Ulitz im Schlesischen Sejm für die Wiedereinführung der Dienstpflicht gestimmt hatte, überhörte Pielawski. Er suchte und fand die Freundschaft zweier Stenotypistinnen, die im Volksbund beschäftigt waren. Von ihnen erhielt er — nach seiner Angabe — täglich zweihundert bis dreihundert Dokumente, die der polnische Nachrichtendienst in der jeweils folgenden Nacht photographierte. Unter diesen Dokumenten, sagt Pielawski, befand sich auch die Bescheinigung für Bialucha Viktor, der „deswegen nach Deutschland flüchten muß".

Wie vorsichtig muß der Volksbund operiert haben, wenn aus täglich zweihundert bis dreihundert Dokumenten von so argwöhnischen Augen, wie es die der Polen sind, nicht mehr herauszulesen war, als eine einzige Verdächtigung. Ueber deren Charakter noch zu sprechen bleibt. Wie sachlich muß der Volksbund gearbeitet haben, wenn der Wojewode Grazynski keinen Grund zur Auflösung des Volksbundes fand, obwohl er seit Oktober 1926 Tag für Tag auf der Lauer liegt. Wie nahe liegt die Vermutung, daß der Prozeß gegen Ulitz konstruiert wurde, nicht um Ulitz, sondern um den Volksbund zu beseitigen. Wie sehr verstärkt sich diese Vermutung angesichts der Kattowitzer Richter, die zu einer Verurteilung kommen wollten, um jeden Preis.

Das bewies die Zeugenvernehmung vom zweiten Tage ab, das beweist das Urteil und seine mehr als karge Begründung. Von den Belastungszeugen hat nicht ein einziger das Dokument gesehen, nicht der Hauptmann Cychon, nicht der Hauptmann Lis. Nur eben — Pielawski. Auf Grund dieses Zeugen, dem zwanzig andere gegenüberstanden, wurde das Dokument „als echt anerkannt".

Der frühere Sejmmarschall Wolny erklärte dem Gericht, daß das Dokument gefälscht sei. Wolnys Ruf ist groß, seine Integrität in Oberschlesien sprichwörtlich. Aber Wolny gehört zur polnischen Opposition, also fiel sein Zeugnis nicht in die Wage. Entgegen dem von dem Staatsanwalt geladenen Graphologen erklärten zwei unabhändige und angesehene Schriftsachverständige, aus der vorliegenden, kleinen und undeutlichen Photographie Folgerungen zu ziehen, heiße lügen. Ihr Gutachten blieb belanglos, die Echtheit wurde unterstellt. Eine Reihe deutscher Zeugen erklärte unter Eid, daß eine Bescheinigung dieser oder ähnlicher Art niemals ausgestellt worden sei, nicht von Ulitz, nicht von anderen. Daß der Wortlaut den Bestrebungen der Minderheit, die Wortfolge den sprachlichen Gepflogenheiten der Deutschen widerspreche. Die Nationalität dieser Zeugen und ihre Glaubwürdigkeit kompensierten einander. Ulitz selbst bat, man möge ihn doch für zu klug halten, als daß er um eines ihm unbekannten Bialucha willen das Schicksal der deutschen Minderheit aufs Spiel setzen würde. Seine Ausführungen blieben, als die des Angeklagten, unbeachtet.

Für jeden im Saal war erwiesen, daß die Bescheinigung des Bäckergesellen Bialucha gefälscht war. Nur für das Gericht — hier wird die Formulierung schwer. Glauben die Richter, die in Polen bekanntlich jederzeit absetzbar sind, ernstlich an die Echtheit des Dokuments? Kann diese Verurteilung überhaupt gewertet werden als das Ergebnis juristischer Erwägungen?

Wer die Verhältnisse kennt, weiß: Politische Erwägungen gaben den Ausschlag. Erwägungen, die an den schlesischen Wojewoden Grazynski denken lassen. Der übrigens in diesen Tagen seinen Urlaub unterbrach.

Was die Woche Neues brachte

Frankreichs Ellenbogen-Politik. — Poincaree regiert weiter. — Ein vorsichtiger Tributbericht. — Die Erkrankung des deutschen Reichskanzlers. — Das Blaue Band der „Bremen". — Vermittlungsversuche in Ostasien.

Lemberg, den 28. Juli 1929.

Die französische Politik mit ihrer Mischung von starrer Brutalität und idealistischer Vernebelung der Ziele hat in der Nachkriegszeit einen Erfolg nach dem andern errungen. Die Ablehnung Londons als Tagungsort der neuen Konferenz ist eine umso größere Unliebenswürdigkeit, als die sogenannte Sachverständigenkonferenz doch in Paris stattgefunden hat. Die französische Oeffentlichkeit bis in die offiziösen Kreise hinein hat gar kein Hehl daraus gemacht, daß sie der neuen englischen Regierung mit ausgesprochener Abneigung gegenübersteht. Paris wünscht nicht, daß die politische Konferenz unter dem Vorsitz Englands, des Gastgebers in London, stattfindet. Die englische Regierung zeigt ihre Verstimmung dadurch, daß sie die Nichtteilnahme der Ministerpräsidenten Macdonald ankündigt. Im übrigen hat Frankreich bisher gar keine Ursache gehabt, der Haltung der englischen Regierung zu mißtrauen. Die von amtlicher englischer Seite abgegebenen Erklärungen, z. B. in der Räumungsfrage, lassen von der programmatischen Haltung der Arbeiterpartei, wie sie vor den Wahlen sich offenbarte, nichts mehr erkennen. Diese Erklärungen sind entweder so gewunden und im Tone der hergebrachten Diplomatie gehalten, daß sie jede Auslegung zulassen, oder sie decken sich wörtlich mit dem französischen Standpunkt. Es muß einigermaßen befremden, daß der englische Außenminister Henderson sich öffentlich für die sogenannte Feststellungs- und Vergleichskommission festgelegt hat, ohne über die Dauer der Kommission sich zu äußern. Diese und ähnliche Vorgänge lassen nicht erkennen, daß die neue englische Regierung die Absicht hat, aus der Linie der Frankreich um jeden Preis ergebenen Chamberlain-Politik herauszuschwenken.

Der Versuch Frankreichs, Brüssel als Konferenzort einzuschieben, ist in Deutschland auf berechtigte Ablehnung gestoßen. In Brüssel ist die Atmosphäre noch bedeutend ungünstiger als in Paris. Die Erfahrungen, die Deutschland während der Pariser Konferenz hinsichtlich der örtlichen Stimmungsmache erlebt hat, dienen als Warnung vor Brüssel, wo man immer noch am ausgesprochensten unter allen Städten Europas in einem geistigen Kriegszustande lebt. Die Hetzkundgebungen der letzten Tage in Löwen machen Belgien für Deutschland als Konferenzland vollends unmöglich. Für Deutschland kann nur, nachdem London von den Franzosen in ziemlich ungehobelter Form abgelehnt worden ist, eine Stadt auf neutralem Boden, in Holland, in der Schweiz, oder eine Stadt in Deutschland selbst in Frage kommen. Ob der Termin des 6. August noch innegehalten werden kann, erscheint sehr fraglich. Zurückgewiesen müssen die französischen Vorschläge werden, die auf eine Teilung des Konferenzstoffes hinarbeiten, d. h. zunächst Deutschlands Verpflichtungen festlegen wollen, um dann später die Räumungsfrage zu erledigen bezw. nicht zu erledigen. Deutschlands Vertrauen ist so oft getäuscht worden, daß dieser allzu plumpe Ueberrumpelungsversuch Frankreichs wohl verstanden wird. In Frankreich selbst legt man großen Wert darauf, daß Poincaree selbst noch die Tributfrage und die Räumungsangelegenheit bereinigt. Die Linksopposition hat daher der Regierung Poincaree noch einmal eine knappe Mehrheit von 8 Stimmen überlassen, durch die ein Regierungssturz vermieden ist, die aber andererseits ein deutliches Stimmungszeichen darstellt. Die Kammeraussprache ist so langwierig und hitzig gewesen, daß Poincaree ihr zum Schluß rein physisch erlegen ist.

Auf den üblichen optimistischen Ton ist der Bericht des Tributagenten gestimmt. Der neue Zwischenbericht läßt die deutliche Absicht erkennen, alle Sensationen zu vermeiden. Auch in seinem kritischen Teil ist er in seiner endgültigen Fassung keineswegs so agressiv gegen die Finanzpolitik des deutschen Reiches, wie es zunächst nach Zeitungsstimmen aus Paris den Anschein haben konnte. Die Tätigkeit dieses unsichtbaren Beherrschers Deutschlands neigt sich ihrem Ende zu und geht an das Gremium der Tributbank über, sobald der Young-Plan unter Dach gebracht ist. Die Erkrankung des Reichskanzlers Müller, der sich einer sehr gefährlichen Gallenblasenoperation unterziehen mußte, bedeutet für Deutschland angesichts der dauernd angespannten schwierigen internationalen Lage und der immer wieder neu zu treffenden wichtigen Entscheidungen einen schweren Schlag. Reichskanzler Müller ist auch in der Koalitionspolitik besonders schwer zu entbehren. Das deutsche Volk hat in diesen schweren Zeiten des Druckes und der Entscheidung über eine ungeheuerliche Belastung auf drei Generationen hinaus mit besonderer Freude die Siegeskunde des neuen Lloyddampfers „Bremen" vernommen. Die weltbekannte deutsche Schiffahrtslinie hat das Blaue Band des Ozeans von der englischen Mauretania-Linie übernommen, und es heißt, daß von den bestehenden Großdampfern so leicht keiner in der Lage sein dürfte, diesen neuen Rekord zu überbieten. Allerdings haben sowohl England wie Amerika Schiffe im Ausbau, die dazu bestimmt werden sollen, in den Wettkampf um die schnellste Wasserverbindung einzugreifen.

Der russisch-chinesische Konflikt ist trotz des Eingreifens der Großmächte unter Führung Amerikas noch nicht einer Lösung oder auch nur dem Wege zu einer Lösung entgegengeführt worden. China hat das Anklagematerial gegen die russischen Beamten veröffentlicht. In Amerika scheint man der Ansicht zu sein, daß Rußland in die Abberufung der bisherigen Beamten einwilligen müsse, daß es aber berechtigt sei, neue Beamte zu entsenden, die sich verpflichten müssen, sich jeder politischen Betätigung zu enthalten. Von entscheidender Wichtigkeit ist die

Goethes Frauengestalten

Von Lilli Kipper.

Wollte ich über alle Frauen schreiben, die in Goethes Leben getreten sind, müßte ich wahrscheinlich ein ganzes Buch füllen. Goethe hat nicht nur Frauen kennen gelernt, er hat auch über Frauen geschrieben und hat sie besungen und hat obendrein wahrscheinlich auch noch Frauengestalten erfunden. Zwischen den Frauen seiner Bekanntschaft und denen seiner Werke besteht ein inniges Verhältnis, d. h. er hat die Frauen seiner Bekanntschaft oft und oft in seinen Werken verewigt, freilich auf die Weise, daß er andere Namen gesetzt und daß er die geschauten Gestalten idealisiert und Eigenschaften der einen mit den Eigenschaften der anderen verquickt hat. Da ich in einem kurzen Zeitungsaufsatz Goethes Frauenbekanntschaften weder ganz noch seine weiblichen Musengestalten behandeln kann, will ich nur einen flüchtigen Ausflug in Goethes Frauenwelt versuchen und wenigstens einige dieser Glücklichen, die durch die Berührung mit dem Geistesriesen Goethe unsterblich geworden sind, behandeln, andere wenigstens nennen. — Den Ehrenplatz in dieser Welt von großen, schönen, schwachen Frauen nimmt ohne Zweifel Goethes Mutter ein; denn sie war nicht nur eine vortreffliche Frau schlechtweg, sie hat dem größten Dichter des deutschen Volkes auch die dichterische Begabung vererbt. Ich erinnere an die berühmt gewordenen Verse:

Vom Vater hab ich die Natur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur,
Die Lust zu fabulieren.

Als Frau Katharina Elisabeth Textor am 28. August 1749 ihrem Wunderkinde Wolfgang das Leben schenkte, war sie noch nicht ganz neunzehn Jahre alt. Sie war mit allen Gaben der Natur, körperlich und geistig ausgestattet. Ihr Unterricht war unter den damaligen Verhältnissen nicht befriedigend, aber ihr natürlicher Verstand, die günstigen Verhältnisse, in die sie durch ihren Gatten geriet, sowie ihr Eifer im Lesen guter Bücher machten es ihr möglich, stets zu ihrem Vorteil zu erscheinen. Sie verstand es, Heiterkeit und eine behagliche Stimmung um sich zu verbreiten. Auch eine andere Eigenschaft seiner Mutter ist auf den Sohn übergegangen: Die Scheu vor allen unangenehmen Eindrücken und das Bestreben, sich von ihnen fernzuhalten.

Auch die Freunde an der Musik hatte Goethe von der Mutter geerbt. In seinen Werken glaubt man Frau Katharina im „Götz von Berlichingen" als Elisabeth und in Hermanns Mutter in „Hermann und Dorothea" zu erkennen.

Neben seiner Mutter hat von den weiblichen Wesen, mit denen Goethe verkehrte, seine Schwester den größten Einfluß auf ihn ausgeübt. Sie stand mit dem Bruder, welcher ein Jahr älter war, in innigstem traulichen Verhältnis.

Goethe schreibt in seiner Selbstbiographie: „Von halb lebenslustigen, halb künstlerischen Streifpartien, welche sich in kurzer Zeit vollbringen ließen, ward ich jedoch wieder nach Hause ge-

Stellung Japans, das von China um unmittelbare Vermittlung angegangen worden ist, und das durch den Besitz der mandschurischen Südbahn sehr stark an einer baldigen Beilegung interessiert ist. Inzwischen stehen sich an den Grenzen Truppen und Banden bewaffnet gegenüber, und irgendein Zwischenfall kann gefährlich werden, auch wenn jetzt festzustehen scheint, daß weder Rußland noch China eine bewaffnete Entscheidung herbeiführen wollen.

Die Erweckung des Deutschtumgedankens in Galizien

(Erinnerungen an die deutsche Schutzarbeit vor 22 Jahren.)

Von Obertierarzt Josef Schmidt.

(Schluß.)

Die am 24. Heuert 1907 bei der k. k. Statthalterei in Lemberg eingereichten Satzungen des Bundes wurden mit Erlaß vom 3. Erntings 1907 Zl. 92156 bestätigt. Nun mußte die gründende Versammlung des Bundes der christl. Deutschen in Galizien vorbereitet und durchgeführt werden. Es war dies keine leichte Arbeit, viel Sorge machte die Beschaffung eines geeigneten Versammlungsraumes in Lemberg. Die polnische Presse setzte nämlich nach der Versammlung in Grabowiez, nach welcher wir zum ersten Male mit einem Aufruf „An das deutsche Volk in Galizien" vor die Oeffentlichkeit traten, ein, in ganz ungerechtfertigter Weise unsere Bestrebungen zum Schutze des deutschen Volkes in Galizien zu bekämpfen. Die Gründung des Bundes wurde in verleumderischer Weise als eine polenfeindliche Bewegung, die von ausländischen preußischen Werbern gemacht werde, hingestellt; obwohl daran kein wahres Wort war, wurde doch der Zweck erreicht: die polnische Bevölkerung noch mehr als bisher gegen das Deutschtum in Galizien aufzuhetzen und manch einen schüchternen Deutschen noch mehr einzuschüchtern. In dieser Not leistete uns das Volksblatt die besten Dienste, in sachlicher und unerschrockener Weise wurden die Leser desselben aufgeklärt, ermutigt und die Wahrheit verbreitet, die schließlich auch siegte. Durch das Entgegenkommen des ruthenischen Turnvereines in Lemberg wurde uns dessen großer Turnsaal als Versammlungsraum zur Verfügung gestellt. Die gründende Versammlung wurde nun für den 21. Scheidings 1907, Beginn 7 Uhr abends, festgesetzt. Die Versammlung war auf eingeladene Teilnehmer beschränkt, um von vornherein ungebetene Gäste fernzuhalten. Dank der zielbewußten eineinhalbjährigen Vorarbeit waren bisher bereits an 1000 Deutsche aus Brigidau, Bruckenthal, Gelsendorf, Kranzberg, Ugartsthal, Reichenbach, Augustdorf, Pöchersdorf, Hartfeld, Königsau, Kaisersdorf, Münchenthal, Mikulsdorf, Ottenhausen, Weißenberg, Wiesenberg, Ludwikowowka, Dornbach, Stanislau, Lipnik, Krakau, Przemysl und Stryj als Mitglieder für den Bund gewonnen worden. An Spenden waren vom 8. Heuert 1907 bis 20. Scheidings 1907 für den Bund 324 Kronen eingelaufen, außerdem auch viele Spenden für das Deutsche Volksblatt. Die Bewegung zum Wohle und Schutze des zerstreut in Galizien siedelnden deutschen Volkes hatte demnach bereits feste Wurzeln gefaßt, bevor noch die Gegner davon etwas erfahren hatten. Die gründende Versammlung am 21. Scheidings 1907 in Lemberg war von 400 Deutschen aus Galizien und einigen Gästen aus dem Buchenlande besucht und zwar: Univ.-Prof. dr. Rudolf Scharitzer, Obmann des Vereins der christl. Deutschen in der Bukowina, Direktor Edmund Leo, Schriftleiter der Bukowinaer Nachrichten Viktor Ingomar; Vertreter der akademischen Burschenschaft „Arminia" in Tschernowitz und der Wanderredner des Vereins der christl. Deutschen i. d. Bukowina Dr. Stark. Begrüßungsschreiben sandten: der Deutsche Volksrat in Bielitz-Biala, der Bürgerverein in Biala, Dr. Förster und Genossen (Berlin), Abgeordneter v. Landwehr, die Reichsr. Abg. Reschmann und Skedel, Dr. Winterstein (Kassel), Reichr. Abg. Ed. v. Stransky Dr. Rudolf Scharitzer, Obmann des Vereins der christl. Deutschen in N.-Oesterreich, Dr. Titta für den Deutschen Volksrat für Böhmen, der Verein „Südmark" in Graz, der Bund der Deutschen in Böhmen, der Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn, Lehrer Frank (Prag), Fritz Kipper (Illischestin), Prof. Martin Hennig (Prag), Lehrer Schweitzer und Pfarrer Haust (Hliboka). Diese Versammlung nahm einen würdevollen, begeisterten Verlauf; wer sie mitgemacht hat, der wird sich, so wie ich, an dieses große bedeutende Erlebnis stets mit Freude erinnern. Pfarrer Gorgon führte den Vorsitz. Polizeikommissar Neubeck, Professor Dr. Scharitzer, Direktor Leo, Landwirt Josef Kolb (Brigidau), Pfarrer Theodor Zöckler hielten treffende Ansprachen, aus denen die Liebe zum Volke, der feste Wille zur Einigkeit, die Notwendigkeit und der Zweck der Gründung des Bundes zum Ausdruck gebracht wurden. Hierauf wurde die Wahl des ersten Vorstandes des Bundes vorgenommen; zum Obmann wurde Lehrer Karl Kühner (Lemberg) gewählt. Während der Wahl des Vorstandes ermahnten polnische Mittelschüler die versammelten Deutschen an den blinden Haß mancher polnischen Kreise gegen das Deutschtum dadurch, daß sie vom Hofe aus große Steine durch die Fenster des Turnsaales in den Versammlungsraum warfen. Der anwesende Regierungsvertreter sorgte in dankenswerter Weise dafür, daß diese „mutigen" jungen Männer nach ihrer Kulturtat Reißaus nehmen mußten, die Versammlung weiter nicht mehr gestört wurde und die Teilnehmer auch am Heimwege keiner Gefahr ausgesetzt waren.

Der „Bund" war gegründet; das deutsche Volk in Galizien hatte jetzt neben einer allgemeinen deutschen Zeitung auch einen gemeinsamen deutschen Schutzverein zur Förderung und Erhaltung des deutschen Volkstums, der deutschen Kultur und Wirtschaft in Galizien. Dem neuen Verein harrten viele und schwere Arbeiten; dies brachte auch der Vorsitzende in seiner Schlußansprache zum Ausdruck, indem er mit der Mahnung schloß: „Gute und wahre Worte haben wir heute viele gehört, nun laßt uns Taten sehen!" Innerlich befriedigt, begeistert, ermutigt und

---

zogen, und zwar durch einen Magnet, der von jeher auf mich einwirkte: es war meine Schwester. Dazu kam noch: der liebevolle ernste Vater hegte eine eherne Strenge. Dagegen eine Mutter, fast noch ein Kind, welche erst mit ihrem Aeltesten zum Bewußtsein heranwuchs. Unter diesen Umständen war es natürlich, daß sich Schwester und Bruder fest aneinander schlossen. Wie in den ersten Jahren bei Spiel und Lernen blieb dieses Vertrauen auch später. Sie hatte großen Einfluß auf den Bruder. So hat sie ihn z. B. auch zur Ausführung des Götz von Berlichingen angetrieben. Ihre Ehe war weniger glücklich und sie starb früh.

Anna Maria Schönkopf, die er durch seine Eifersucht geradezu marterte, und die das Verhältnis löste, verdanken wir das Lustspiel „Die Laune des Verliebten".

Ich komme zu einer Gestalt, die nicht nur unsere größte Teilnahme findet, die auch den nachhaltigsten Einfluß auf sein Schaffen ausgeübt hat. Das ist die Pfarrerstochter Friederike Brion aus Sesenheim. Wir erkennen in ihr das unglückliche Gretchen in Faust. Auch mehrere Gedichte verdanken dieser Bekanntschaft ihr Entstehen. Goethe hat im Hause ihrer Eltern häufiger verkehrt und war dort ein gerngesehener Gast. Leider waren diese Besuche für die Familie nicht von Segen.

Friederike war ein ungemein liebes und anziehendes Geschöpf, vermochte aber Goethe trotzdem nicht dauernd zu fesseln. Sie ist unverheiratet gestorben und auf ihrem Grabstein ist zu lesen:

„Ein Strahl der Dichtersonne streifte sie,
Der ihr Unsterblichkeit verlieh."

Frau Lotte in „Werthers Leiden" ist Fräulein Buff. Die Aehnlichkeit der Gestalt in der Dichtung mit den Verhältnissen Charlotte Buff ist sehr auffallend.

Seine ehemalige Braut hieß Lilli Schönemann. Er hat später oft bedauert, dieses Mädchen aus sehr gutem Hause nicht geheiratet zu haben. Sie hatte besonders auf eine lyrische Dichtung einigen Einfluß.

Tief einschneidend in Goethes Leben war die Bekanntschaft mit Frau Charlotte v. Stein, die Gemahlin eines Hofbeamten in Weimar. Durch sie kam er in die Hofgesellschaft und auch Dichtungen, wie die Iphigenie und die Gestalt der Marianne in den Geschwistern zeigen die Spuren dieses Verhältnisses. Er hat sich spät und schwer und erst unmittelbar vor seiner Italienreise von der Stein losgesagt.

In den Werken Goethes begegnen wir dem Klärchen und der Margarethe im Egmont, den beiden Leonoren im Tasso, Eugenie in der natürlichen Tochter, Marianne, Madame Melina, Philine, Aurelie, Mignon, Natalie und Theresie in Wilhelm Meister, Dorothea in Hermann und Dorothea, dem Gretchen im Faust. In den Wahlverwandtschaften finden wir Ottilie, deren Original Minna Herzlieb ist, die den alternden Dichter nicht mehr mochte, ferner Charlotte und Luciane.

Klärchen ist eigentlich kein niederländisches Mädchen des sechzehnten Jahrhunderts, sondern in ihrem ganzen Wesen ein deutsches Mädchen aus Goethes Jugendzeit.

Margarethe ist die Statthalterin der Niederlande, die Schwester Philipps II. Leonore von Este war die Tochter des

moralisch gestärkt, wie nach einem Gottesdienste, traten die Teilnehmer den Heimweg an, mit dem festen Vorsatze, in der Heimat das Werk zum Schutze des deutschen Volkes in Galizien auszubauen. In erster Reihe wurden in den einzelnen Siedelungen Ortsgruppen des Bundes gegründet, unablässig neue Mitglieder geworben; ein ganz neues Leben, frischer Geist und Mut zog jetzt in die deutschen Dörfer ein. In verhältnismäßig kurzer Zeit wurden in vielen deutschen Dörfern eigene „deutsche Häuser" gebaut, neue deutsche Schulen errichtet, deutsche Raiffeisenkassen gegründet, deutsche Büchereien, und außerdem gab der Bund vom Jahre 1909 an, einen eigenen mustergültigen Buch-Zeitweiser für Deutschgalizien heraus. Dem Bunde und dem Volksblatte erstanden immer mehr begeisterte, tüchtige Mitarbeiter und Anhänger, so daß die vom Polizeikommissär Paul Neubeck, Tierarzt Josef Schmidt und Genossen ins Leben gerufenen deutschen Schutzwerke bereits so stark und fest dastanden, daß die strafweisen Versetzungen des Polizeikommissärs Neubeck nach Husiatyn und meiner im Jahre 1908 nach Komorn in Ungarn keinen Schaden mehr anrichten konnte. Wir beide blieben auch in der Ferne Mitarbeiter an unseren Werken und bis heute und in Zukunft treue Freunde des deutschen Volkes in Galizien. Heil!

Zukunftssorgen

Die Frage: Was fangen wir mit der Jugend an? ist brennend und wird mit jedem Jahre brennender. Welcher Beruf soll der Junge ergreifen, wie soll er sich eine Zukunft schaffen? Besonders auf dem Lande, wo die Kinderzahl noch größer ist, weiß der einzelne nicht, was er mit den herangewachsenen Kindern machen soll.

In früheren Jahren wurde des öftern noch durch Ankauf von Feld bezw. von Wirtschaften, durch Abwanderung nach Posen usw. die Frage gelöst. Heute ist weder das eine noch das andere möglich. Früher widmeten sich auch mehr Jungens dem Studium als heute. Das Studieren bietet ja auch heute noch einen Lebensweg. Ebenso ist das Handwerk oft ein Ausweg in dieser Frage.

Das Handel und Gewerbe in unserem Lande auch für die Deutschen geschaffen sind, scheinen sich die meisten unserer Volksgenossen nicht bewußt zu sein. Wenn in allen unsern Kolonien die Deutschen den Handel inne hätten, an sich nehmen würden, so könnte noch mancher Junge seine Existenz finden. Die Deutschen nehmen es jedoch scheinbar als ein Naturgesetz an, daß etwa nur der Jude den Handel zu betreiben hat und Deutsche keine Kaufleute sein dürfen oder können. Sie finden scheinbar nicht den Mut dazu, sich dem Handel zu widmen, sie haben zu wenig Vertrauen zu sich selber und zu ihren Volksgenossen. Das letztere vielleicht auch mit einem gewissen Recht. Die Deutschen gehen lieber zum Fremden kaufen als zum Deutschen, eine beschämende Tatsache, die aber dennoch nicht davon abhalten sollte, den Kaufmannsstand zu wählen. In jeder Gemeinde müßte es nicht bloß deutsch sprechende, sondern auch deutschfühlende und deutschhandelnde Männer geben, die solche Vorkämpfer des deutschen Kaufmannstandes unterstützen; mit der Zeit folgen die andern nach. Ist einmal der Anfang gemacht, behaupten sich einmal einige Kaufleute, dann ist der Weg frei für den deutschen Kaufmannsstand, wo so mancher nach seiner Begabung sein Brot finden kann.

Die große wirtschaftliche Bedeutung der Genossenschaften, die von allen Völkern richtig eingeschätzt wird und die bei ihnen eine große Entwicklung nehmen, wird von unseren Kolonisten noch immer nicht erkannt. Abgesehen davon, daß sie unsere Landsleute wirtschaftlich stärkten, würden sie so manchen unserer jungen Leute eine Existenz bieten. Geistige Beschränkung, Parteihader, Mißtrauen und Mißgunst, die inneren Feinde unseres Deutschtums sind die Hindernisse für die weitere Gründung der Genossenschaften. Andererseits muß aber zugegeben werden, daß uns auch die geeigneten Männer mit fachlicher Ausbildung fehlen, welche diese leiten könnten. Es müßten junge Leute besonders dafür herangebildet werden, die dann den Aufbau und Ausbau des Genossenschaftswesens in die Wege leiten sollen.

Solange die Genossenschaften noch nicht bestehen, könnten Einzelne oder offene Gesellschaften von zwei, drei Mitgliedern, die z. B. Klee, Oelkuchen, Kohle, Kleie u. a. waggonweise beziehen, ein ständiges Lager davon halten und im Kleinen an die anderen verkaufen; mit anderen Worten, dasselbe tun, was der jüdische Kaufmann tut. In großen Gemeinden, wo der Verbrauch dieser Artikel ziemlich umfangreich ist, könnte sich solch ein Geschäft schön entwickeln in Anbetracht dessen, daß auch viel von Nachbargemeinden, auch von den ruthenischen gekauft werden würde, sobald das Geschäft sich eingeführt hat und die Preise konkurrenzfähig sind, was durch Bezug aus erster Quelle ja nicht schwer sein dürfte. Auch Eisenwaren, Küchengeschirr, Schnittwaren, Leder usw. sind Handelsartikel, die in jeder Gemeinde Abgang haben.

Bei etwas mehr Einigkeit und Erstickung der Mißgunst könnte sich ein deutscher Kaufmannsstand entwickeln. Alle diejenigen, die sich dem Kaufmannstande widmen wollen, müßten natürlich eine Lehrzeit bei einem ordentlichen Kaufmann mitmachen, dadurch, daß sie in Geschäften in Lemberg oder sonst in einer Stadt eintreten und dort ihr Fach lernen. Wenn man in Anbetracht zieht, daß die meisten dieser Kaufleute auf dem Lande noch etwas Feld besitzen und es bewirtschaften, so kann dies mit dazu beitragen, eine auskömmliche Lebensunterhaltung zu bieten.

Warum sollen unsere Deutschen nach Amerika usw. auswandern und warum andern das Monopol des Handels lassen? Warum kann es nicht umgekehrt sein? Und was soll mit unsern herangewachsenen Mädchen geschehen, wenn die jungen Männer abwandern?

Herzogs Alfons von Ferrare. Leonore Sanwitale führte ich nur mit ihrem Namen an. Eugenie ist die natürliche Tochter des Herzogs, eines nahen Verwandten des Königs Ludwig. Marianne im Meister ist eine liebliche Schauspielerin, Melina, Philine, Aurelie und Mignon sind spätere Gestalten dieses Romans. Dorothea ist die Frauengestalt eines der kostbarsten Werke Goethes, nämlich des epischen Gedichtes Hermann und Dorothea.

Eine, die den Dichter überschwenglich anschwärmte, war Bettina Brentano, die spätere Gattin des Dichters Achim v. Arnim.

Ich komme endlich und zuletzt noch zu Christiane Vulpius. Sie war die Schwester des Verfassers des Räuberromanes Rinaldo Rinaldini und wurde nach Goethes Rückkehr aus Italien dessen Lebensgefährtin. 1789 wurde ihm sein einziger Sohn August geboren und 1806 ließ er sich mit ihr kirchlich trauen.

Die Nachricht von diesem Verhältnisse betrübte Frau von Stein so sehr, daß sie krank wurde.

Erstens wohl aus Eifersucht, zweitens hieß es, Christiane sei außerordentlich schön, drittens konnte es ihr auch um den Ruf des großen Dichters und Staatsmannes gegangen sein.

Christiane war Goethe die beste Frau, doch bedauern ihn noch heute viele, daß er statt ein Kind aus guter Familie seine Haushälterin heiratete. Wir aber meinen, daß zu dem ganzen Goethe auch diese Christine Vulpius gehört und können nicht wünschen, sie wäre besser nicht in sein Leben getreten. So lange er lebte, wurden seine privaten Verhältnisse und seine menschlichen Schwächen viel gesehen und besprochen. Heute sehen wir in ihm nur noch den Titanen unter den Geistern, der leben wird, so lange die deutsche Zunge klingt und so lange es Deutsche geben wird.

Sonne bis ans Ende

„Du Käthe", sagt der Bauer
Und winkt sein Weib heran.
„Ich fühl, es geht zu Ende.
Mich kommt das Sterben an.

Nach einmal in den Garten,
Noch einmal in das Feld,
Mein Sach noch einmal sehen,
Wie es mein Arm bestellt!"

Und wankt auf seinen Acker
Und geht durchs ganze Haus
Und trinkt mit heißen Augen
Die trauten Bilder aus.

Er streichelt Kalb und Füllen
Und greift nach jeder Wand
Und gibt zuletzt der Käthe
Die rauhe Bauernhand.

„Wie war der Weg verschlungen,
Wie steil so oft und rauh
Und doch so kurz und heiter,
Da ich nun rückwärts schau!

Warst gestern noch ein Knöspchen,
Um das ich stritt und rang,

Abgesehen davon, daß eine Auswanderung heute nur schwer möglich ist, so kann sie auch nicht die Lösung der brennendsten Fragen um unsere Zukunft bringen. Die Lösung dieser und anderer wichtiger Fragen ist eine Aufgabe des „Volksverbandes", dessen Notwendigkeit hierdurch mit begründet wird.

Die jetzt immer mehr um sich greifende Wirtschaftsteilung schafft ein Landproletariat, das in kurzer Zeit nicht mehr in der Lage sein wird, für die kirchlichen und kulturellen Einrichtungen aufzukommen. Man denke also bei Zeiten darüber nach!

Der vorgeschlagene Weg in das Handelsfach kann so wie früher der Weg in das Gastwirtsgewerbe vielen eine Zukunft bieten.

C. S.

Aus Stadt und Land

Hauswirtschaftskurse.

Am 1. September d. J. eröffnet das „Herz-Jesu-Stift" in Krol. Huta (Wojewodschaft Schlesien), ul. Katowicka 5, 1.staatlich genehmigte Hauswirtschaftskurse mit deutscher Unterrichtssprache; Dauer 1 Jahr. 2. Nachmittags-Kochkurse; Dauer ½ Jahr. 3. Handarbeits- und Weißnähunterricht; beliebige Dauer. Auswärtige Teilnehmerinnen finden gegen Pensionspreis im Hause Aufnahme. — Anmeldungen mündlich von 11—2 Uhr, schriftlich an die Hausoberin Frau Baronin Reitzenstein, Krol. Huta, ul. Katowicka 5.

Flehberg. (Namensfest des Gemeindedelegaten.) Am 29. Juni feierte Gemeindedelegat, Herr Peter Reitmeier sein Namensfest. Nach ortsüblichem Brauch wurden die Namensfestwünsche schon am Vorabend dargebracht. Kaum brach die Nacht herein, da eilten auch schon die Gratulanten herbei und brachten ihre Glückwünsche dar. Langsam füllte sich die Stube des Herrn Reitmeier, und wurden die Tische immer mehr mit Leckerbissen und mundendem Getränk beladen. Die Anwesenden ließen auch das ihnen Angebotene nicht unberührt, zierten sich nicht, sondern aßen und tranken und unterhielten sich nach Herzenslust. Es war schon hübsch spät geworden, als auf einmal ein Ständchen der Musikkapelle Flehberg erklang. Auch sie hatte den Herrn Gemeindedelegaten nicht vergessen. Auf Einladung des Herrn Reitmeier folgte sie in das Zimmer. Nun aber mußte man zusammenrücken, denn, obwohl Herr Reitmeier noch mehrere Zimmer besitzt, zog man es doch vor, beisammen zu sein. Die erschienenen Herren Musikanten, 7 Stück an der Zahl, belustigten nun noch mehr die Gäste. Bald war es eine Polka, bald ein Walzer, oder ein Lied dazwischen, das die Herzen von aller Sorge frei machte und hatte man den Eindruck, nicht auf einem Namensfest, sondern auf einer recht gemütlichen Hochzeit zu sein. Bei frohem Scherz und Lachen und Sang und Klang verblieb man bis zum grauen Morgen.

Mein Glück und meine Sonne
Ein ganzes Leben lang.

Das Gestern war die Freude,
Auch heut hat's keine Not,
Ein Schritt vom Lenz zum Herbste,
Vom Leben in den Tod!"

Verfügte noch mit Umsicht,
Was in dem nächsten Jahr
Von Käthe war zu schaffen
Und was zu säen war.

Zuletzt, wer ihn sollt tragen
Als Toten aus dem Haus,
Und wen sie sollte laden
Zu seinem Leichenschmaus.

Sie hat so wohl begriffen,
Zu allem still genickt
Und also ihren Liebsten
Bis in den Tod beglückt.

Heinrich Kipper.*)

*) Verfasser der Schwabenromane „Der Tugendschwur auf Jamka" u. „Die Enterbten", auch bei der Verlagsgesellschaft „Dom", Lemberg, Zielona 11, zu haben.

Flehberg (Waldfest.) Das in diesem Jahr veranstaltete Waldfest erfreute sich eines außerordentlich guten Besuches und verlief zur vollsten Zufriedenheit aller Teilnehmer. Das Wetter war auch, wie man es wünschte, sehr schön. Wie im vergangenen Jahr, konnte man auch diesmal wieder in den 5 Kilometer entfernten Wald marschieren. Die Musikkapelle, Schulkinder und die Jugend marschierte voran, ältere Personen fuhren mit den Wagen nach. Im Walde angelangt, suchte man zuerst ein wenig Ruhe im kühlen Schatten. Dann gings los. Schulkinder und Jugend brachten in bunter Reihe Lieder, Tänze und Spiele zum Vortrag. So gewann Herr Ignatz Weber aus Flehberg im Dauerlauf den ersten Preis. Die Zeit flog schnell dahin. Man wäre noch gern im Walde verblieben, aber die untergehende Sonne erinnerte heimzukehren. Mit dem Lied „So scheiden wir mit Sang und Klang" verließ man den Wald. Vor dem Wald waren 30 Fuhren bereitgestellt, die die Heimkehrenden aufnahmen. Die Musik marschierte den Fuhren voran. Unter den Klängen der Musik erreichte man auch bald das Dorf. Die Ausflügler gingen und fuhren noch bis zur Schule, woselbst alle Abschied nahmen und ihrem Heim zueilten. Der Musikkapelle aber gebührt die vollste Anerkennung. Ohne sie wäre wohl das Fest gewiß nicht so froh und gemütlich gewesen.

Mühlbach. (Schulbau.) Der Bau der neuen deutschkatholischen Privatschule in Mühlbach macht dank der Zuwendungen des Verbandes deutscher Katholiken erfreuliche Fortschritte. Am 27. Juni 1929 besuchte der Verbandswanderlehrer die Siedlung, um den Bewohnern Mut einzuflößen, damit sie in ihrer Arbeit, wie bis nun, fortfahren mögen. In einer Ansprache wies er darauf hin, daß sie die Opfer für ihr köstlichstes Gut bringen und daß sie für ihre Mühe von ihren Kindern einst gesegnet werden. Die Leitung des Baues dieses Schulgebäudes liegt in den Händen des Herrn Ludwig Wagner, der gleichzeitig auch Vorsitzender der Ortsgruppe des Verb. d. Kathol. in Mühlbach ist.

Rehfeld. (Besuch.) Die kleine deutschkatholische Siedlung Rehfeld besuchte am 28. Juni 1929 der Wanderlehrer, um die Ortsgruppenmitglieder zu intensiver Tätigkeit anzuregen und sie zur Einigkeit zu mahnen. Dies geschah in einer § 2-Versammlung.

Zbaniow. (Besuch.) Am 1. und 2. Juli l. Js. besuchte der Wanderlehrer des Verbandes deutscher Katholiken die Gemeinde Zbaniow. Am Abend versammelte sich die Jugend des kleinen Dörfleins, um einige Lieder zu singen. Die Jünglinge waren sehr schwach vertreten, dafür aber die Mädchen recht zahlreich. Es wurden einige neue Lieder eingeübt und alte aufgefrischt, so daß sich beide Abende bis in die späte Nacht hinein zogen, worauf dann die Jugend mit Sang und Klang nach Hause ging. Alt und jung hegen den heißen Wunsch, in ihrer kleinen Ortschaft eine deutschkatholische Schule einzurichten, damit sie auch öfters, besonders im Winter, Gesangsabende veranstalten können und die Kinder nicht in die 5 Kilometer weit entfernte ruthenische Schule zu gehen brauchen, wo sie keinen Unterricht in der Muttersprache erhalten.

Heimat und Volkstum

Bielitz-Biala. (Eine vergessene deutsche Sprachinsel in Polen.) Im Südwesten von Polen besteht eine wertvolle deutsche Sprachinsel, die man meist mit dem Namen Bielitz-Biala bezeichnet. Sie war bis nach dem Kriege politisch geteilt zwischen Galizien und österreichisch-Schlesien. Von einem guten Kenner dieser Sprachinsel wird uns eine genaue Darstellung ihres Umfanges gegeben, sowie das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen in den einzelnen Dörfern gezeigt. Demnach besteht der Kern der Sprachinsel heute aus 12 Gemeinden, auf der schlesischen Seite: 1. Bielitz, 2. Altbielitz, 3. Deutsch-Batzdorf, 4. Ober-Kurzwald, 5. Lobnitz, 6. Alexanderfeld, 7. Kamitz, 8. Deutsch-Nikelsdorf, 9. Deutsch-Bystrai; und auf der galizischen Seite: 10. Biala, 11. Kunzendorf, 12. Alzen. Dazu kommt noch der vom Kern abgesprengte Marktflecken Wilmesau als 13. Gemeinde hinzu. An diesen Kern schließen sich rings die Dörfer, die einst deutsch waren, aber ihr Deutschtum im Laufe der Zeit eingebüßt haben. Einzelne haben noch deutsche Minderheiten, so vor allem Matzdorf. Diese Dörfer bilden auch die Brücke hinüber nach Wilmesau. Es sind in Schlesien: 14. Matzdorf, 15. Nieder-Kurzwald, 16. Heinzendorf, 17. Ernsdorf; in Galizien: 18. Polnisch-Bystrai, 19. Polnisch-Nikelsdorf, 20. Dresseldorf, 21. Seibersdorf, 22. Polnisch-Batzdorf oder

Mückendorf, 23. Schreibersdorf, 24. Wilhelmsdorf, später auch Altendorf genannt. Schließlich bilden den äußersten Ring jene Dörfer, die zwar jetzt deutsche Namen tragen oder für die solche zumindest in der Vergangenheit bezeugt sind, die auch ihrer ganzen Anlage nach Siedlungsdörfer sind, bei denen es aber nicht festzustellen ist, ob sie wirklich von Deutschen angelegt wurden oder ob nur deutscher Einfluß bei der Gründung tätig war, etwa durch die Person des Führers, der dem Dorfe den Namen gab oder durch die Erteilung des deutschen Rechtes. Diese Gemeinden bilden vier natürliche Gruppen. Zunächst die schlesischen Dörfer: 25. Braunau, 26. Riegersdorf, 27. Niklasdorf, 28. Landeck; dann die dem galizischen Teil der Sprachinsel unmittelbar im Norden und Osten vorgelagerten Gemeinden: 29. Kaiserswald, 30. Denkendorf, 31. Vogtsdorf, 32. Liwerde-Liebenwerde. Die dritte Gruppe bildet ein geschlossenes Ganzes weiter im Osten, das von den oben besprochenen Gemeinwesen durch ein schmales Band polnischer Ortschaften getrennt ist. Es sind dies: 33. Andressau, 34. Niedek, 35. Peterswald, 36. Neustadt, 37. Groß-Gerhardsdorf, 38. Klein-Gerhardsdorf, 39. Friedrichsdorf, 40. Inwald. Von hier abermals ein Stück nach Osten liegt Fraustadt; da es aber völlig vereinzelt inmitten polnischer Dörfer steht, ist es zur Sprachinsel nicht mehr zu rechnen, auch nicht, wenn nur von ihrem einstigen Bestande die Rede ist. Die 4. Gruppe ist der Sprachinsel im Süden vorgelagert, aber durch einen Gebirgszug von ihr getrennt. Sie erstreckt sich ins Saybuscher Becken hinein und besteht aus den Gemeinden: 41. Wolfsdorf, 42. Ludwigsdorf, 43. Petersdorf, 44. Saybusch, 45. Groß-Reichwald, 46. Klein-Reichwald. Schließlich wäre noch 47. Dziedit zu erwähnen, das — ursprünglich ein rein polnisches Dorf — erst durch die Verhältnisse der Gegenwart, durch Eisenbahn und Industrie, eine starke deutsche Minderheit erhalten hat. Von hier zweigt von der Nordbahn eine Flügelstrecke nach Bielitz und Saybusch ab.

Vom Büchertisch*)

Ueber hundert Reden, Sprüche und Gelegenheitsgedichte. Demnächst erscheint in der Verlagsdruckerei „Gutenberg", Gregor Benisch in Gänserndorf aus der Feder des heimischen Dichters Professor Heinrich Kipper „Der Festwart", Reden, Sprüche und Gedichte zu feierlichen Anlässen der Familien, Gemeinden, Schulen, Vereine usw. Ein unentbehrlicher Berater und Helfer für alle, die reden oder vortragen müssen, ein Trostbuch für jene, die an Festen nicht teilnehmen können oder wollen. Ein so vielseitiges Redner- und Vortragsbuch ist bisher noch nicht erschienen. Preis nur S. 2.50. Bestellungen sind zu richten an den Verlag: Buchdruckerei „Gutenberg", Gänserndorf.

---

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Viel versprochen und nichts gehalten

Das Wort „Erfinder" hat keinen guten Klang. Man denkt dabei an einen Menschen, der mit irgendeiner halbverrückten Idee herumläuft, alles mögliche verbessern will, aber nichts rechtes kann und weiß. Diese Vorstellung hat zweifellos eine gewisse Berechtigung, denn es gibt in der Tat eine Menge solcher Erfinder.

Allerdings gibt es auch andere Arten von Erfindern; Erfinder, die mit ihren Erfindungen ihrer Zeit vorausgeeilt sind, ja sogar solche, die nichts erfunden und nicht zuletzt Erfinder, die etwas „vorbeierfunden" haben, das heißt irgend etwas Großes „fast" ersannen, ohne das die großen Verheißungen, die man daran knüpfte, sich verwirklicht hätten.

Bekannt ist, daß die Sonne der Erde mehr als hunderttausendmal soviel Wärme zuführt, als von der insgesamt verbrannten Steinkohle erzeugt wird. Es lag daher die Frage nahe, ob es nicht möglich wäre, die Sonnenwärme unmittelbar in mechanische Energie umzuwandeln. Gelehrte des Altertums sprachen schon solche Gedanken aus. Die Möglichkeit einer praktischen Verwirklichung rückte jedoch erst dann in die Nähe, als einige Jahre vor dem Kriege der Amerikaner Shuman in Aegypten eine große Anlage aufstellte, die die Sonnenwärme mit fünf drehbaren Riesenspiegeln von je 240 Quadratmetern Fläche auf einen Dampfkessel konzentrierte. Selbst Sachverständige sprachen damals äußerst verheißungsvoll über diese Versuche, und vor den Augen der Welt eröffneten sich plötzlich phantastische Perspektiven: die afrikanischen Wüsten unter Zuhilfenahme von Sonnenenergie zu bewässern, der Kultur zu erschließen und die Lebensbedingungen für den Europäer in den Tropen durch Erzeugung von Kälte (durch Sonne!) zu verbessern. Kurz nach den sensationellen Berichten wurde der Sonnenapparat in aller Stille abmontiert. Und die Sahara wartet noch heute auf ihre Bewässerung durch die Sonnenkraftmaschinen, trotzdem seit ihrer Erfindung drei Jahrzehnte verflossen sind. — Sonnenkraftmaschinen haben auch nachher viele erfunden, ohne jedoch zwischen Theorie und Wirklichkeit ernste Brücken geschaffen zu haben.

Die neue Energiegewinnung spielt überhaupt seit Jahr und Tag bei den Erfindern eine große Rolle. Taucht eine Theorie auf, wie zum Beispiel die des Prof. Plauson, der in seinem Buche, das vor Jahren großes Aufsehen erregte, darzulegen suchte, daß man die Luftelektrizität zur Energiegewinnung heranziehen könnte, und ein Drittel des deutschen Territoriums genügen würde, um 700 Millionen PS. auf diese Weise zu gewinnen, so nimmt die Welt diese Hypothesen gern für bare Münze und stellt sich die Verwirklichung als eine Kleinigkeit vor. Auch Ebbe und Flut werden immer als neue Kraftquelle in Betracht gezogen, und auf Grund einer Formel von Einstein stellen besonders befähigte Träumer selbst die innere Energie der Atome in den Dienst der Menschheit und phantasieren davon, den Wärmebedarf der ganzen Weltwirtschaft, die jetzt die Verbrennung von 1500 Millionen Tonnen Steinkohle nötig macht, einst durch die Zertrümmerung der Atome von etwa 500 Kilogramm Sand decken zu können.

Zweimal in diesem Jahrhundert sah es so aus, als ob das geheimnisvolle Phänomen der Wünschelrute, durch die unterirdische Quellen, verborgene Schätze, Verbrecher usw. aufgefunden werden sollten, gelöst worden wäre. Im Jahre 1902 setzte sich ein Landrat Bülow-Bothkamp für das Problem ein, und seine Beobachtungen wurden durch Gelehrte von Rang bestätigt. Doch seine mathematisch-physikalische Grundlage, die er für die Frage des Rätsels der geheimnisvollen Zweiggabel gefunden haben wollte, bewährte sich ebenso wenig, wie 1909 die des Dr. Algner in München, dessen Experimente und scheinbaren Erfolge auf kurze Zeit die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich zu lenken vermochten.

Den modernen Alchimisten geht es auch nicht besser als ihren Vorfahren. Man erinnert sich wohl an die vor einigen Jahren verbreiteten Nachrichten, die allmählich zu einer Weltsensation wuchsen, daß es dem Prof. Miethe gelungen wäre, aus Quecksilber durch Zerstörung des Quecksilberatoms Gold herzustellen. Die ganze wissenschaftliche Welt geriet in Aufruhr, und nach jahrelangen harten Pro- und Kontra-Disputen endete der Kampf mit der Niederlage von Prof. Miethe. Es stellte sich hierbei heraus, daß Miethe das Opfer eines wissenschaftlichen Irrtums geworden war, und daß das Gold, das er fand, Naturgold und nur ein Bestandteil des Quecksilbers war, womit er experimentierte.

Die Jahre des Weltkrieges boten eine sehr düstere Gelegenheit für großartige Erfindungen. Einige von ihnen wirbelten viel Staub auf, doch ihr praktischer Wert stellte sich bald als nichtig heraus. — Dem Nahrungsmittelmangel zufolge befaßten sich namhafte Wissenschaftler mit der Frage, Heu und Stroh, bezw. Holz zu Brot zu verarbeiten. Doch mußten die enthusiastischen Erörterungen bald verstummen, da es sich herausstellte, daß diese Erzeugnisse ohne jeglichen Nährwert waren. — Zur selben Zeit erhielt eine große deutsche Industriefirma Patent auf die Herstellung von künstlichem Leder. Es wurde behauptet, daß Bakterien oder Schimmelpilze, auf Bierwürze übertragen, und einer gleichmäßigen Wärme ausgesetzt, rasch zu starken Häuten heranwachsen. Bei entsprechender Behandlung sollte aus diesen Gebilden ein dem natürlichen Oberleder ähnlichs und „vollauf gleichwertiges" Erzeugnis gewonnen werden, das bei entsprechender Weiterbehandlung sogar zu einem Lackleder verarbeitet werden könne. Diese Erfindung brachte ihren geistigen Vätern auch kaum Millionen ein.

Auf dem medizinischen Gebiet kommen Ueberraschungen und Fehlschläge noch am seltensten vor, denn hier wird das „Nur-Schritt-für-Schritt-Vorwärts" am konsequentesten durchgeführt. Doch ganz ohne Enttäuschungen geht es auch hier nicht zu. Gemeint sind nicht solche sensationslüsternen Meldungen, die Jahr für Jahr sämtliche unheilbaren Krankheiten durch eine neue Heilmethode als heilbar vorgeben, vielmehr jahrelange Ergebnisse ernster Forschungsarbeit, denen auch der gewissenhafteste Mediziner zum Opfer fallen kann. Solch ein Versagen wurde 1910 die Entdeckung des „Mesothoriums" durch den Berliner Chemiker Hahn, von dem behauptet wurde, daß es an Radioaktivität selbst das Radium übertreffen sollte. Ebenso wird wohl auch die Tu-

berkulose-Heilmethode des Kopenhagener Professors Möllgaard, dessen Goldpräparat „Sanocrysin“ den Erwartungen nicht ganz entsprach, als ein Fehlschlag zu bezeichnen sein. Auch andere Experimente, von denen von Zeit zu Zeit siegreiche Nachrichten durch die Welt gehen, wie zum Beispiel die erfolgreiche Beeinflussung des Geschlechtes bei dem werdenden Kinde oder die verschiedenen Verjüngungsmethoden, haben vorläufig nicht die Bedeutung, die man ihnen gern zuschreiben möchte.

Die „umwälzenden“ Erneuerungen, die das Musikleben unserer Zeit erfahren hat, verdienen ein besonderes Kapitel. 1925 wurde das Farblichtklavier des Pianisten Alexander Laszlo vorgeführt, das zwischen Ton- und Farbkunst eine Verbindung herstellen sollte. Bei dieser Würdigung sprach man schlechthin von dem Werden einer neuen Kunstgattung; man beabsichtigte, eine Farblichtakademie zu gründen, farblichtmusikalische Konzerte zu veranstalten, und das Dessauer Bauhaus wollte nicht nur für den Konzertsaal, sondern auch für den Hausgebrauch Farbenorgeln bauen. Die Farbenmusik war monatelang das beliebteste Thema. — Wer spricht aber heute noch davon! Auch Prof. Theremins Aetherwellenmusik bezeichnete man als ein wahres Wunder, von dem es sich nur in Superlativen zu sprechen schickte. Der Menschheit Träume von der Sphärenmusik sah man verwirklicht, als ohne Instrument, nur durch Annäherung oder Entfernung der Hände des Meisters, auf einem dem Aether entnommenen Griffbrett Musik entstand. Auch hier war es „nicht abzusehen, welch umwälzenden Möglichkeiten hier Raum geboten“ wäre — und wer würde dieser Erfindung heute mehr Bedeutung beimessen als der einer immerhin sensationellen Varieteenummer.

Allerdings sind das Erfindungen der allerletzten Zeit, über die man noch kein abschließendes Urteil fällen kann. Doch wenn man allen Nachrichten hätte Glauben schenken können, so wäre das ganze Schiffahrtswesen durch Flettners Rotorschiff revolutioniert, wobei es sich jedoch herausstellte, daß diese Erfindung, von der die ganze Welt als der größten des Jahrhunderts sprach, den übergroßen Erwartungen kaum entsprach. Auch stünde heute das ganze Eisenbahnwesen auf dem Kopf, denn die „genialen“ Erfindungen von Einschienenbahnen hätten ihren zweischienigen Genossen längst den Rang abgelaufen. Unser Glas, das sich Jahrtausende lang so gut bewährt hat, wäre schon längst durch „biegsames“ und „unzerbrechliches“ Hartglas oder durch das ideale Fenster“ aus Baumwolle ersetzt. Und Gold hätten wir wie Sand am Meer, denn das Meerwasser enthält bekanntlich Gold, das man ihm — wenn auch nur in der Theorie — immer wieder abringen wollte. Kohle- und Wasserkraft hätten wir nicht mehr nötig, seit der Wiener Ingenieur Schabendsky uns die Elektrizitätsgewinnung aus der Luft ermöglicht hat. Sonne hätten wir, soviel wir wollten, denn den Amerikanern Bancroft und Warren ist es gelungen, mit elektrisch geladenem Sand die Wolken zu vertreiben. Und Regen hätten wir nach Herzenslust, wenn wir nach dem Muster der Amerikaner Haight und Davis Wettertürme bauen würden, die die Wolken magnetisch anziehen und sie zur Entladung zwingen.

Diese Erfindungen waren dennoch keine Bluffs, vielmehr Arbeiten, für deren erfolgreiche Durchführung nicht selten ein halbes Leben geopfert wurde. Nur sind sie von der Zeit, diesem größten und gerechtesten Richter der Weltordnung, gewogen und für zu leicht befunden worden, weil bei der Rechnung irgendwo ein Fehler unterlaufen ist, der nicht mehr zu korrigieren war.

Dr. Nikolas Aranyosi.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

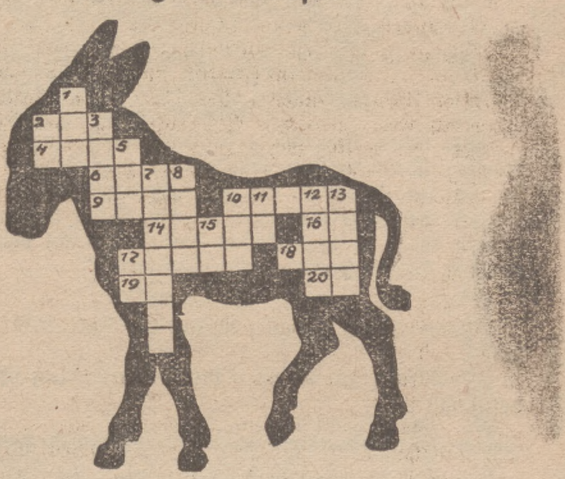
Aus den Silben: al — an — ar — bahn — be — bend — bi — chi — co — com — cor — den — der — don — dro — duk — e — ei — ei — eis — fer — fer — fla — frucht — gel — gnon — grip — hau — hu — hy — i — kau — ke — kom — ku — la — land — lie — lie — lon — me — mo — na — na — na — ne — nell — neun — nist — nor — ob — ob — oh — on — on — pa — pe — po — ren — reis — res — reth — ri — se — sen — ser — son — su — tek — ter — ti — ti — til — to — to — tor — tze — tur — u — um — ur — va — wie — ze — za — zig

sind 31 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben beide von oben nach unter gelesen einen Sinn ergeben.

Bei Nr. 29 ch ein Buchstabe.

1. Leichenschau. 2. Krankheit. 3. menschlicher Trieb. 4. weibl. Vorname. 5. Gerichtsvollzieher. 6. Geschäftsgenosse. 7. Tondichter. 8. weibl. Vorname. 9. Stacheltier. 10. einschließende Truppenkette. 11. Wasserwage. 12. deutscher Klassiker. 13. Verkehrsmittel. 14. Getreidepflanze. 15. Himmelsrichtung. 16. Körperteile. 17. Gesellschaftstanz. 18. Schleudermaschine. 19. launige Erzählung. 20. Sternwarte. 21. Wollstoff. 22. Erfrischung. 23. Beflissenheit. 24. Biblischer Ort. 25. Bürgerschaft. 26. Stadt bei Hamburg. 27. deutscher Dichter. 28. Zahl. 29. Baukunst. 30. Wasserrand. 31. Wochentag.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 2. schwedische Münze, 4. Metall, 6. Teil des Auges, 9. Figur aus „Wallenstein“, 10. deutscher Freistaat, 14. griechische Insel, 16. japanisches Nationalspiel, 17. Gletscher in der Schweiz, 18. Abkürzung für „Senior“, 19. ägyptischer Gott, 20. französischer Artikel.

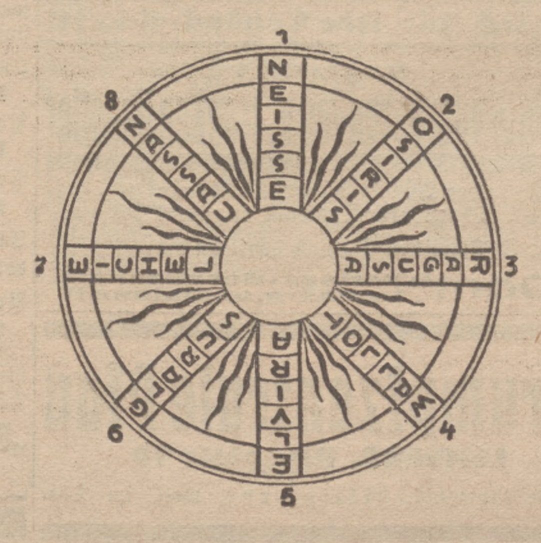
Senkrecht: 1. Brennstoff, 2. Fluß in Sibirien, 3. Nahrungsmittel, 5. europäischer Staatsangehöriger, 7. amerikanischer Bundesstaat, 8. Nebenfluß des Rheins, 10. Salzart, 11. Spielkarte, 12. Wurmart, 13. Schulklasse, 15. französischer Artikel, 17. Fürwort.

Auflösung des Silbenrätsels

Wohin Du blickst ist Kampf auf Erden.
Wohin Du blickst kann Friede werden.

1. Winter. 2. Obelisk. 3. Hedwig. 4. Irrtum. 5. Niere. 6. Diwan. 7. Ufer. 8. Badewanne. 9. Liebe. 10. Isidor. 11. Christianshaab. 12. Koffer. 13. Sonntag. 14. Tinte. 15. Italien. 16. Sekundant. 17. Tüte. 18. Käse. 19. Anker. 20. Maccaroni. 21. Philadelphia. 22. Falun. 23. Ambra. 24. Uhu. 25. fidel. 26. Ernte. 27. Reibeisen. 28. Dahlie. 29. Eros. 30. Newcastle.

Auflösung des Sonnenrätsels



Lustige Ecke

Eine heikle Sache.

Stern hat sich „auf der Lunge“ untersuchen lassen. Der Arzt, der gern seine Gelehrsamkeit hervorkehrt, meint: „Tief atmen ist der Tod der Bakterien!“ — „Schön“, sagt Stern, der dies als Rezept auffaßt, „schön, sollen se tief atmen. Aber wie bring' ich die Viecher dazu?“

Vor der Hochzeit.

„Ist es wahr, daß du eine Frau mit einer unglaublichen Menge Geld heiratest?“

„Nein, ich heirate eine Menge Geld mit einer unglaublichen Frau.“ („Passing Show“.)

Geschichtliches.

Die kleine Inge hatte für die Schule einen Aufsatz über die Königin Elisabeth aus Schillers „Maria Stuart“ zu liefern. Als sie von der Herkunft der Königin berichtete und erzählte, um welcher Schuld willen ihre Mutter, Anna Boleyn, das Schafott bestieg, fügte sie dem Bericht die Bemerkung bei: „Damals war nämlich Ehebruch etwas sehr Schlimmes!“

In Gedanken.

Dame: Mein Junge ist am 21. Juli früh um 1 Uhr geboren.

Professor: Na, da wird ihm der erste Tag schon lang geworden sein!

Fremder: Sie, wie kommt es, daß das große Dorf hier eine so kleine Kirche hat? Da können die Leute doch unmöglich alle hinein!

Bauer: Wenn die Leute alle hineingingen, da gingen sie nicht alle hinein; weil sie aber nicht alle hineingehen, gehen sie alle hinein!

*

Frau Schulze, die gerade Autofahren gelernt hat, fährt durch einen größeren Ort und übersieht dabei das Schild, das eine Geschwindigkeit über vierzig Kilometer verbietet. Der Polizist des Ortes hält den Wagen an, zieht sein Notizbuch heraus und meint: So bald ich sie um die Biegung kommen sah, sagte ich mir: mindestens fünfundvierzig.

„Da sind Sie aber sehr im Irrtum, Herr Wachtmeister“, entgegnet Frau Schulze und wendet sich dann zu ihrem Mann: Habe ich dir nicht gesagt, daß der Hut mich alt macht?

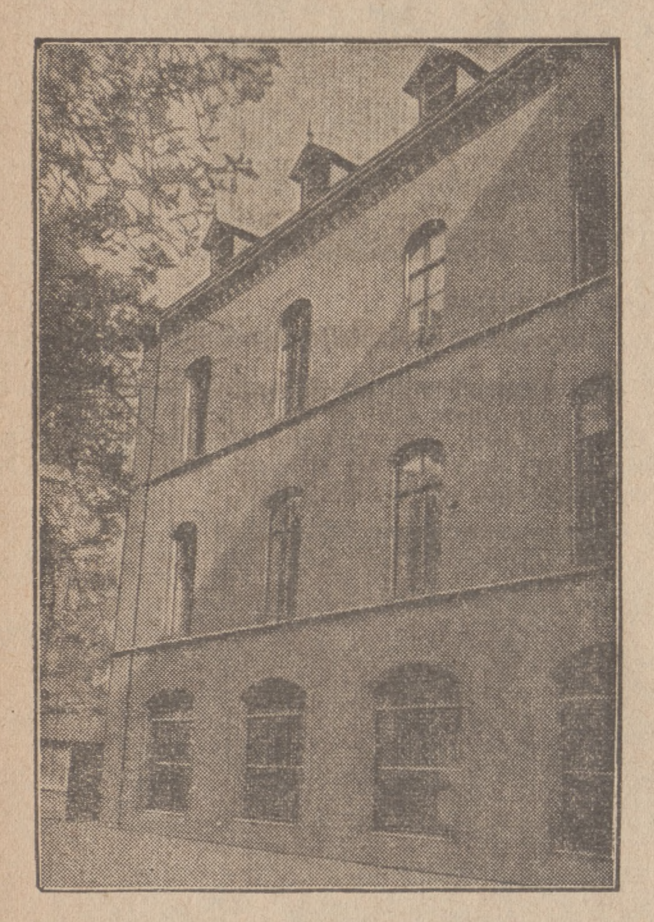
*

Jakob: Ich weiß dir eine glänzende Partie! Was denkst du zu Fräulein Meier? Sie ist doch eine wahre Perle!

Franz (vorsichtig): Wenn nur die Perlmutter nicht wäre!“

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom“ Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita“, zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Bilder der Woche



Hier liegt der kranke Reichskanzler

Der Pavillon I der Heidelberger Chirurgischen Universitätsklinik, in dem Reichskanzler Hermann Müller nach seiner schweren Operation liegt.



Ein deutscher Polarfilm

Der bekannte Tiroler Bergsteiger Louis Trencker ist mit einer Filmexpedition auf Spitzbergen und dreht dort einen großen Polarfilm. Die Expedition hatte bisher mit gewaltigen Schneestürmen, ungewöhnlicher Kälte und Nebel zu kämpfen; die photographische Ausbeute ist jedoch hervorragend. — Eine Aufnahme Trenckers aus dem Polargebiet: Kreuz im Eis. Stille Andacht am Grabe eines im Eis umgekommenen Gefährten.



Opium im Diplomaten-Gepäck

Die amerikanischen Zollbehörden haben das Gepäck der Gattin des chinesischen Generalkonsuls in San Francisko Yingkao, die gerade von einer Reise aus China zurückgekehrt war, geöffnet und bei der Durchsuchung 3000 Blechschachteln mit Opium sowie beträchtliche Mengen chinesischer Seiden und Spitzen entdeckt. Die Entdeckung, daß Frau Yingkao unter Mißbrauch der diplomatischen Immunität ihres Gatten versucht hat, Opium in die Vereinigten Staaten einzuschmuggeln, hat dort ungeheures Aufsehen erregt. Der Wert der von Frau Yingkao eingeschmuggelten Waren wird auf eine Million Dollar geschätzt. — Unser Bild zeigt links den Zollbeamten in San Francisko, der den Schmuggel entdeckt hat, rechts die Gattin des Generalkonsuls Yingkao.



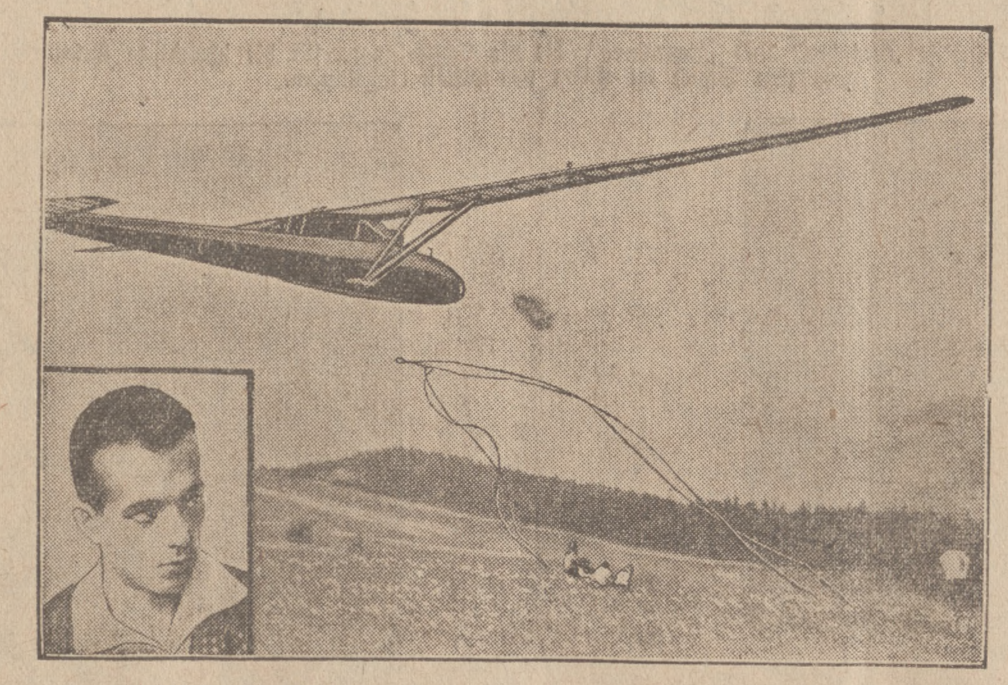
Weltrekord im Dauerflug erneut überboten

Die amerikanischen Piloten, Dale Jackson und Forest Obrine erreichten in ihrem Flugzeug „St. Louis Robin" den kürzlich vom Flugzeug „Angeleno" aufgestellten Weltrekord im Dauerflug und blieben noch weiter in der Luft. Die „St. Louis Robin" stieg am 13. Juli auf. — Unser Bild zeigt den Flieger Jackson vor seiner Maschine.



Von den leichtathletischen Meisterschaften in Breslau

Die mit großer Spannung erwartete Begegnung der besten deutschen Sprinter endete mit dem überraschenden Sieg von Geerling-Chemnitz, der vor Eldracher-Frankfurt a/M. und Dr. Wichmann-Berlin durchs Ziel ging. — Unser Bild zeigt das Einlaufen: Geerling (ganz links), Eldracher (neben ihm) und Dr. Wichmann (rechts außen). In der Mitte Gillmeister, Salz und Corts.



Zwei Weltrekorde bei einem Segelfluge

wurden bei den jetzt in der Rhön stattfindenden Wettbewerben von dem österreichischen Segelflieger Kronfeld (im Ausschnitt) aufgestellt. Er legte eine Strecke von 150 Kilometern zurück und erreichte dabei eine Höhe von 2050 Metern. Den Start zu diesem Rekordfluge zeigt unsere Aufnahme.



Der Triumph der „Bremen"

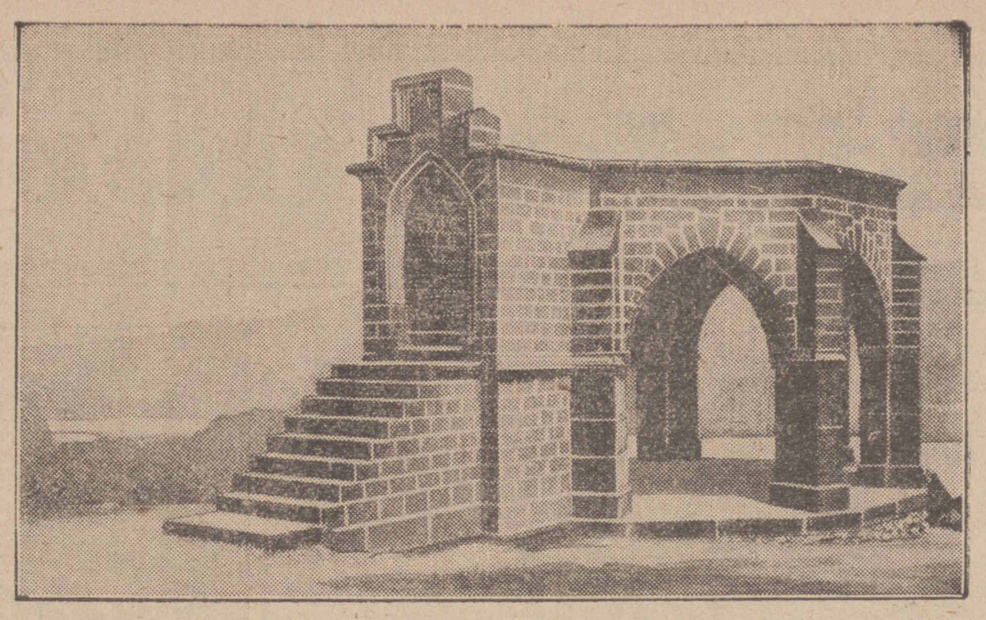
Das „Blaue Band des Ozeans" für Deutschland erobert.

Der neue Schnelligkeitsrekord für die Ueberfahrt von Europa nach Neuyork, den die „Bremen" auf ihrer Jungfernfahrt aufgestellt hat, ist ein großer Erfolg für die deutsche Schiffahrt. Er findet einen sichtbaren Ausdruck in dem großartigen Empfang, der in Neuyork dem deutschen Schiff und seinem Kapitän nach der Ankunft bereitet wurde. — Unser Bild zeigt den Führer der „Bremen": Kapitän Ziegenbein.



Rücktritt des englischen Oberkommissars für Aegypten

Lord Lloyd, der kolonialpolitisch „stärkste Mann" der konservativen Partei Englands, hat auf Wunsch des neuen Außenministers Henderson sein Amt als Oberkommissar für Aegypten niedergelegt, bei dessen Führung er sich durch die Betonung des englischen Machtstandpunktes in schroffen Gegensatz zu den ägyptischen Nationalisten gestellt hatte.



Der neue Königsstuhl zu Rhense

Die Stadt Rhens am Rhein hat den Königsstuhl, der in der deutschen Kaisergeschichte eine denkwürdige Rolle spielte, wiederhergestellt. Der alte Königsstuhl, der 1376 auf Befehl Kaiser Karls IV. errichtet wurde, war ein achteckiger Bau von acht Metern Höhe. Er ruhte auf neun Pfeilern, hatte sieben Schwibbogen und eine Oberfläche ohne Bedachung. Auf einer ringsum laufenden gemauerten Bank kennzeichneten Steinplatten die Spitze der sieben Kurfürsten.

Zum erstenmal wird der Königsstuhl — als Versammlungsort „von alters her" — 1308 bei der Vorwahl Heinrichs VII. erwähnt. 1338 kam hier der erste Kurverein zustande. 1346 fand hier die Vorwahl Karls IV., 1400 die Wahl Rupprechts von der Pfalz statt.



Der einzige Besuch, der dem schwerkranken Reichskanzler erlaubt ist

Frau Müller (links) verläßt nach dem Besuch ihres Gatten die Heidelberger Universitätsklinik, wo Reichskanzler Müller nach seiner schweren Operation liegt, zusammen mit der Sekretärin des Kanzlers, Fräulein Fuß.



Aus China ausgewiesen — in Moskau umjubelt

Der russische Direktor der Ostchinesischen Eisenbahn, Jemtschanow (×), und sein Vertreter Eismont (neben ihm), die von den chinesischen Behörden abgesetzt und ausgewiesen wurden, fanden bei ihrem Eintreffen in Moskau einen begeisterten Empfang.



Zum diesjährigen deutschen Verfassungstage

an dem das zehnjährige Bestehen der neuen Reichsverfassung gefeiert wird, hat die deutsche Reichsregierung einen Verfassungstaler prägen lassen, dessen Vorderseite den Kopf des Reichspräsidenten, dessen Rückseite eine symbolische Darstellung der Treue zur Verfassung zeigt.



Schwedische Schulschiffe in Pillau

Die schwedischen Schulschiffe „Najaden" und „Jarramas", die die Schiffsjungen für die schwedische Kriegsmarine ausbilden, sind zum Besuch im Hafen von Pillau eingelaufen.



Moorbrand in Oldenburg

Unweit der Bahnstrecke Oldenburg—Brake, nordwestlich von Oldenbrock, entstand am Dienstag ein gefährlicher Moorbrand. Das Feuer breitete sich bei heftigem Westwind sehr schnell aus und war in wenigen Stunden etwa 5—6 Kilometer ostwärts gelaufen. Dem Brand fielen mehrere Kolonistenhäuser, sowie eine Torfstreufabrik zum Opfer. Zwei Reichswehrkompagnien, sowie ein Teil der Schupo aus Oldenburg hatten sich zur Hilfeleistung an der Brandstätte eingefunden. — Unser Bild zeigt einen Teil der Hilfsmannschaften bei der Bekämpfung des Feuers.



Albert Grzesinski

der preußische Minister des Innern, vorher Polizeipräsident von Berlin, beging dieser Tage seinen 50. Geburtstag.